

**Pfr. Jochen Berg**

**Predigt am Sonntag, 04.07.2021**

**Text: Lk 7, 36 - 50**

Liebe Gemeinde

Leben ist Begegnung! Der Predigttext erzählt uns von einer aussergewöhnlichen Begegnung zwischen Jesus und einer Frau. Überraschend, unvorbereitet kommt es zu dieser Begegnung. Delikat ist die Begegnung. Es heisst, die Frau sei eine Sünderin. Wir können davon ausgehen, dass es sich um eine Prostituierte handelt. Prostitution gab es damals und gibt es leider (!) bis heute. Materielle Not trieb Frauen damals und bis heute in dieses menschenunwürdige «Geschäft». Es waren damals vor allem Witwen und junge Frauen, die in ihrer Not keine andere Möglichkeit sahen, als ihren Körper zu «verkaufen». Wir können wohl kaum ermessen, welche seelische Verletzungen diese Frauen damals und bis heute im Laufe der Zeit davontragen?! Was hören wir? Jesus zog damals von Ort zu Ort, begegnete ganz unterschiedlichen Menschen. Oft wurde er eingeladen. So auch von Simon, einem frommen Pharisäer. Simon bittet Jesus in sein Haus zu kommen, lädt ihn zum Essen ein. Simon hatte von Jesus schon viel gehört, er wollte ihn unbedingt näher kennenlernen. Während des Essens geschieht etwas sehr Merkwürdiges. Plötzlich betritt eine Frau den Raum, in dem sich Simon mit seinem Gast aufhält. Sie sagt kein Wort. Sie begrüsst Jesus noch nicht einmal. Sie tritt von hinten an ihn heran. Er bemerkt sie nicht. Sie hat ein Gefäss mit Salböl dabei. Sie setzt sich zu seinen Füßen und beginnt zu weinen. Ihre Tränen fallen auf die Füße von Jesus. Sie trocknet die Tränen mit ihren Haaren und salbt Jesus mit dem mitgebrachten Öl. Solches Verhalten war damals ebenso wie heute unüblich und erregte sicher einiges Aufsehen. «Was fällt ihr ein?» «Kann sie sich nicht zusammenreissen?» «Sie kennt keine Grenzen!» «Sie soll doch den Raum verlassen».

Die Frau zeigt mit ihrem Tun aber eine deutliche Unterwürfigkeit, zugleich eine extreme Ehrerbietung.

Jesu Gastgeber Simon ist jedoch nicht erstaunt, weiss offensichtlich Bescheid über diese Frau. Er kennt die Leute in seinem Dorf. Er weiss, wie diese Frau ihr Geld verdient. Insgeheim hoffte er wohl, Jesus würde die Frau unverzüglich zurückweisen. Doch Jesus lässt sie gewähren. Er lässt die ungewöhnliche, ja intime Nähe zu.

Die galiläischen Dörfer waren überschaubare Gemeinschaften (vielleicht wie bei uns im Prättigau). Die Einwohner kannten sich gut untereinander, man war miteinander aufgewachsen. Daher wussten sie in vielen Fällen auch, wenn jemand gegen Gottes Gebote verstossen hatte. Sie wussten daher,

wen man für einen Sünder zu halten hatte. Auch Jesus stellte dies alles nicht infrage. Es geschah nun aber nicht so, wie es Simon wohl erwartet hatte. Jesus schickte die Frau weder fort noch verhinderte er, dass sie ihn berührte, ihn mit Öl salbte. Ein Ausweis von Zuneigung, von Liebe ohne Worte. Jesus vergibt ihr ihre Schuld und entliess sie mit dem Gruss: «Geh in Frieden». Auffallend ist, dass Jesus der Frau keine Vorhaltungen macht, dass er ihr Tun nicht moralisch bewertet. Er fordert die Frau nicht auf, ihr Leben zu ändern. Jesus gibt der Frau vielmehr ihre Menschenwürde zurück. Vorhaltungen macht Jesus seinem Gastgeber. Simon habe ihm weder Wasser für seine Füße gereicht noch seinen Kopf mit Öl gesalbt. Das alles habe jedoch die Frau getan. Und er versucht Simon sein Verhalten zu erklären: «Ich sage Dir: ihre vielen Sünden sind vergeben, weil sie viel geliebt hat. Wenn aber wenig vergeben wird, der liebt wenig». Der Frau aber erklärt Jesus: «Dein Glaube hat Dich gerettet». Ob der fromme Pharisäer Simon diese Worte verstanden hat? Wir hören nichts von einer Reaktion. Aber genau auf diese Worte Jesu kommt es an: «Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, weil sie viel geliebt hat». Er bringt den Grund des Glaubens zur Sprache, der nach Jesu Worten die Frau gerettet hat. Mir kommen die Worte aus dem 1. Joh.-Brief in den Sinn, wo es heisst: «Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm». (1. Joh. 4, 16) Im Zentrum unseres Predigttextes steht das Wort «Liebe». Was Jesus damit meint, wird klar, wenn man sich vor Augen hält, wie die Menschen damals mit Jesus in Kontakt kamen. Damals konnten die Menschen Jesus direkt begegnen. Sie konnten ihn einladen, wie der Pharisäer Simon oder sich ihm unerwartet nähern, wie es die Frau getan hat. Entscheidend dabei ist das Vertrauen, das Jesus von Menschen entgegengebracht wird. So wagt sich die Frau sehr unumwunden, man könnte sagen, zudringlich an Jesus heran. Sie bittet ihn weder um Vergebung für ihr Vergehen, noch erklärt sie ihre Lage, auch nicht, dass sie ihr Leben ändern wird. Zumindest bleibt das offen...

Es werden zunächst überhaupt keine Worte gewechselt. Die Frau wagt sich noch nicht einmal vor sein Angesicht, sondern tritt von hinten an ihn heran. Dass die Frau überhaupt auf Jesus zugeht, zeigt von einem inneren Zutrauen, dass sie bereits vorher zu ihm gehabt haben muss. Jesus geht es um diese innere Einstellung, die er bei der Frau wahrnimmt. Auf diese Veränderung, ja Wandlung, die in ihrem Gefühlleben ihren Ort hat, weist der Nazarener hin. Und er deutet sie als Liebe. Diese Liebe ist nicht Folge von den Worten Jesu. Deswegen spricht er in der Vergangenheitsform davon, dass sie viel geliebt hat.

Denn Jesus wollte auf diese innere Wandlung hinaus, die der Frau einen neuen Zugang zu Gott eröffnet hat. Dies gibt ihr Kraft, Jesus aufzusuchen. Dieses Vertrauen ist der Urgrund des Glaubens. Dieses Vertrauen wird nicht durch wortreiche Überzeugungsarbeit hervorgebracht. Genauso, wie diese Frau nicht von Jesus gerufen oder durch gutes zureden geholt wird, so bleibt

es der Anfang des Glaubens, dass ein Mensch sein Vertrauen schenkt. Vorausgesetzt dabei ist die Erfahrung, dass Gott sich vorbehaltlos und ohne menschliches Zutun uns zugewandt hat und dies mit Jesus zu tun hat. Letztlich liegt der Beginn bei Gott und Menschen entsprechen Gottes Tun mit einer inneren Haltung, die Jesus Liebe nennt. Es gibt aber einen qualitativen Unterschied zwischen damals und heute. Zu Lebzeiten Jesu konnte die Frau an ihn herantreten, ihn berühren und somit Distanz überwinden. Durch ihr Verhalten konnte sie auch ohne Worte ihr Vertrauen zu Jesus zum Ausdruck bringen. Dies können wir heute nicht mehr. Aber dennoch bleibt die Hinwendung zu Gott, zu Jesus, im ersten Schritt ein inneres Zutrauen. Auch heute kann dieses Vertrauen wachsen. Der Ort an dem dies vor allem geschieht, ist das Gebet. Das Gebet ist so etwas wie die Urzelle der aufkeimenden Gottesbeziehung. Egal, ob ein Gebet laut oder leise gesprochen wird, gründet in dem Vertrauen, dass Gott, dass Jesus gegenwärtig ist. Zum Beten, das aus dem Inneren eines Menschen erwächst, kann man niemanden überreden. Dabei müssen auch nicht viele Worte gemacht werden. Aber ein Gebet kommt aus dem gefühlten Zutrauen, einer positiven Erfahrung der Gegenwart Gottes heraus. Es kann uns in der Gewissheit bestärken, dass Gott uns nahe ist. Die Erfahrung eines Gebetlebens fasste Augustin in den Worten zusammen: «Gott von Dir sich abwenden heisst fallen. Zu Dir sich hinwenden heisst aufstehen. In Dir bleiben heisst sicheren Bestand haben. Gott, Dich verlassen heisst sterben. Zu Dir heimkehren heisst neu zum Leben erwachen. In Dir weilen heisst leben».

Amen.